

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Dienstag, 28. Mai 1968

2 Kopeken
Preis

3. Jahrgang Nr. 103 (619)

Für einen anderthalbjährigen Futtermvorrat

Die Arbeiter, Angestellten und Spezialisten der Landwirtschaft des Rayons Furmanowski, Gebiet Uralsk, wandten sich an alle Landschaftenden Kasachstans mit dem Aufruf, sich dem sozialistischen Wettbewerb für die vorfristige Erfüllung der Aufträge des Fünfjahresplans anzuschließen.

Nach den Ergebnissen der ersten zwei Jahre des Fünfjahresplans, haben die Wirtschaften des Rayons an den Staat über den Plan 35 276 Zentner Fleisch und 3 700 Zentner Wolle abgeliefert. Das Jahr 1967

haben die Sowchase mit Gewinn abgeschlossen.

Für hohe Kennziffern im sozialistischen Wettbewerb wurde dem Kollektiv des Sowchos „Furmanowski“ eine Gedenkplakette des ZK der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, des Ministerrats der UdSSR und des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften eingehändigt. Die Kollektive der Sowchase „Briliski“, „Shanatalapski“, „Masehtekaiski“ und „Aidar-chanski“ wurden mit Unions- und Republikpremierten bedacht. Die Landschaftenden des Rayons

erwogen ihre Möglichkeiten und beschlossen, in diesem Jahr 2 Millionen 200 000 Zentner Heu zu beschaffen, statt 1 Million 460 000 Zentner laut Plan. Sie wollen die Verpflichtungen in der Beschaffung von Rohfutter in 50 Arbeitstagen erfüllen.

Gegenwärtig sind alle Anstrengungen der Landschaftenden darauf gerichtet, die Vorbereitung zu den Heuerntearbeiten schneller abzuschließen.

(KasTAG)

Auf der Ebene von 1970

Mit der Produktion der wichtigsten Erzeugnisse sind die Chemiker des Werks für Synthesekautschuk von Temirtau schon auf der Ebene des letzten Jahres des Planjahres tätig. Alle Hallen arbeiten in straffem Rhythmus.

Seit Anfang des Planjahres (1967) haben sie für 6 Millionen Rubel Erzeugnisse produziert. Die Arbeitsproduktivität stieg um 14 Prozent.

Zum Tag des Chemikers wurden 15 der ältesten Arbeiter des Werks Ehrendiplome „Veteran der Arbeit“ und Wertgeschenke überreicht.

(KasTAG)

Heute—Tag des Grenzers



Grenzwächter

Foto: K. Mustafin (KasTAG)

Hohes Tempo

Auf den Feldern der Kolchose und Sowchase des Rayons Tschkalowski geht die Frühlingsaussaatsaison ihrem Ende zu. Sie zeichnet sich durch hohes Tempo aus.

Die Landwirte des Frunse-Kolchos wollen in diesem Jahr 11 Zentner Korn vom Hektar ernten. Vorbildliche Arbeit leisten hier die Traktoristen Johann Klöstreich, Herbert Sagert, Robert Minich, Richard Sagert, Eufried Albrecht. Sie erfüllen ihr Tagessoll auf Zweifache.

Die Frühlingsbestellung in kurzer Frist abzuschließen — dafür ringen die Mechanisatoren des Sowchos „Leninski“. Der mit dem Leninorden ausgezeichnete Traktorist Nikolai Buchowski sät täglich mit der Sämaschine LDS-4A 33 Hektar. Ein doppeltes Soll leisten die Traktoristen Wladimir Reglin, Woldemar Klefmann, die Brüder Woldemar und Hermann Schulz.

I. PETROW

Gebiet Kokschetaw

Heuernte begonnen

Im vergangenen Jahr wurden im Sowchos „Sotschinski“, Rayon Athasayr, zwei spezielle Futterbeschaffungsbrigaden gebildet, die von Emil Engler und Heinrich Fuchs geleitet wurden. Sie versorgen das Vieh im Überfluß mit Heu und Saffutterm. Von der vergangenen Stallhaltung sind 800 Tonnen Heu übriggeblieben.

Die Mechanisatoren verpflichteten sich, 6 810 Tonnen Heu, 6 000

Tonnen Mais- und Sonnenblumensilage zu beschaffen und haben als erste im Rayon mit der Heumähd begonnen. Alle Arbeitsgänge von der Mähd bis zur Heuballenstapelung sind mechanisiert. Anderthalb — zwei Normen erfüllen täglich Idrissov, Brik, Golomako, Bondarenko und andere.

Die Mechanisatoren haben schon über 2 000 Zentner Wiesenheu geerntet.

A. KULEW

Gebiet Zelinograd

TADSHIKISCHE SSR, Die Wirtschaften des Wachschatals bereiten sich zur Ernte vor. Die vielen warmen Regen und heißen Sonnentage im April und Mai beeinflussen die normale Entwicklung und den schnellen Wuchs der Pflanzen. Gerste, Weizen fangen schon an in die Ähre zu schließen. Es sind alle Aussichten auf eine reiche Ernte vorhanden.

UNSER BILD: Der Chefagronom des Kolchos „Moskau“ Sadyk Sanginow (rechts) und der Feldbauer Chaidar Karimow besichtigen die Weizenänten.

Foto: W. Stetschenzew

(TASS)



Halmfrüchte gesät — Maisaussaats im Gange

Gleich nach der Feuchtigkeitsdeckungsperiode, die in einigen Tagen beendet wurde, gingen die Landwirte des Sowchos „Kimpersalski“ an die Aussaat der Halmfrüchte heran. Das einmal eingeschlagene hohe Tempo wurde auch hier beibehalten. Unter den Aggregaten und einzelnen Mechanisatoren wurde der sozialistische Wettbewerb für schnellste Durchführung aller Feldarbeiten entfaltet.

Vortreffliche Leistungen erzielten die Traktoristen Tieben, Wotshel, Tarassow, Lamert und Darala.

Nun haben die Landwirte mit der Aussaat des Mais begonnen, die ebenfalls in kürzester Frist abgeschlossen sein wird.

H. KELLERMANN

Gebiet Aktjubinsk

Genau Quadratre

Im Kalinin-Kolchos, Rayon Krasnoarmejski, wird die Maisaussaats auf einem hohen agrarisch-technischen Niveau durchgeführt. Noch im Herbst wurden die für Mais bestimmten Schlägen tief umgepflügt und wintert auf ihnen zweimal Schnee angehäuft. Im Frühjahr wurden sie zweimal gegelgt und vor der Aussaat kultiviert.

Mit Hochleistungen trumpft Viktor Weimer auf, der am Tag 27 Hektar Mais einsät. Er macht genaue Quadrate, der Samen wird in die nötige Tiefe gelegt.

„Genau Quadrate“, sagt Viktor Weimer, „geben uns die Möglichkeit, die Säaten in zwei Richtungen zu bearbeiten und eine hohe Grünmisernte zu erzielen.“

I. GALEZ

Gebiet Kokschetaw

Masten in der Steppe

In Jermak errichtet man die zweite Baufolge des Kraftwerks. Das größte Kraftwerk im Lande, das mit Kohle geheizt wird, ist noch nicht in Betrieb genommen, aber von hier aus zieht man schon

die Hochspannungsleitung für 500 Kilowatt. Die erste Strommasten stehen schon in der Steppe. Im nächsten Jahre erreichen sie Zelinograd.

I. KISSELJOW

Grenze — Tapferkeit, Heldentat, Romantik

Vor fünfzig Jahren wurden durch ein von W. I. Lenin unterzeichnetes Dekret des Rats der Volkskommissare an den Grenzen der jungen Sowjetrepublik die Truppen des Grenzschatzes gegründet. Am Vorabend des 50. Jubiläums der Grenztruppen besuchte eine große Gruppe von Generalen und Offizieren der Grenztruppen die Telegrafengruppe der Sowjetunion. Im Gespräch „am runden Tisch“ der TASS nahmen Vertreter verschiedener Generationen der Grenzer teil, die Kämpfer in den grünen Mützen — der Menschen unbeugsamer Willenskraft, hoher Bürger- und Soldatenpflicht.

Alarmsignale. Wir gingen mit Hunden den Spuren nach, fingen die Spione. Auf der anderen Seite herrschte verächtliches Treiben. Auch wir bereiteten uns auf Überraschungen vor. Alle Grenzwachen unserer Grenze schufen Stützpunkte, hoben Schutzgräben aus, bauten Erd-Holzburgen. Ich war damals 21 Jahre alt.“

Auf der Brust Anatoli Wassiljewitschs glänzt der Goldene Stern. Bemerkenswert ist, daß er den Titel Held der Sowjetunion für den ersten Kampf gegen die Faschisten am Morgen des 22. Juni 1941 erhielt. Die Grenzwache kämpfte gegen ein bedrückendes deutsches Bataillon. Der Leiter der Grenzwache Lewenewko folgte den Entschlüssen der Hiltersdringlinge nicht nur zurückzuschlagen, sondern auch zum Gegenangriff überzugehen. Fünfunddreißig Grenzsoldaten gingen zum Angriff gegen 500 Faschisten über. Das war ein schwerer Nahkampf. Einer unserer Gruppen gelang es durch ein Umgehungsmanöver in ein von den Okkupanten besetztes moldauisches Dorf einzudringen, wo sich der Stab eines feindlichen Bataillons befand. Wieder wurde von Handgranaten Gebrauch gemacht. Zu 9 Uhr morgens am 22. Juni war die Faschisten aus dem Dorf verjagt.

Am selben Abend haben wir die Wache an unserem Grenzabschnitt wieder aufgenommen. Schon einige Tage währte der Krieg, aber die Kämpfer unserer Grenzwache hielten noch immer ihre Stellung.

Die grünen Mützen sind für die Grenzer dasselbe wie das Matrosenhemd für die Seeleute. Die grüne Mütze wurde von den ersten Stunden des Krieges an ein wahres Symbol der Standhaftigkeit, des Heldenmuts der Sowjetgrenzer. In den Kampfjahren der Grenztruppen gibt es ein heroisches Kapitel über die Schorinzer — die Offizierschüler der Bataillone der Nowo-Peterhofer politischen Militärschule, das vom Major Schorin befehligt wurde. Die Teilnehmer des Treffens „am runden Tisch“ der TASS rührte besonders die Erzählung des Zöglings dieser Schule B. A. Grigorjew. Boris Anissimowitsch verteidigte als 19-jähriger Leutnant Leningrad.

Der Feind versetzte Schläge längs der Kingissepp-chaussee — der Haupttrichtung des Vormarschs der Hitlerfaschisten. Unsere zurückgehenden Einheiten hielten diesen Ansturm nicht aus. Es entstand die Gefahr, daß der Feind in der entstandenen Bresche durchbrechen könnte. Da wurde dem Bataillon der Offizierschüler-Grenzer die Aufgabe gestellt: Um jeden Preis die motorisierte Division der Hitlerfaschisten aufzuhalten.

(Schluß S. 2)

Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

Über die Einberufung des Obersten Sowjets der UdSSR

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR beschließt: Die 4. Tagung des Obersten Sowjets der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken der 7. Legislaturperiode am 25. Juni 1968 in Moskau einzuberufen.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR

N. PODGORNÝ

Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR
M. GEORGADSE
Moskau, Kremel,
den 24. Mai 1968

Frankreich fordert wirkliche Reformen

PARIS. (TASS). Die innenpolitische Lage in Frankreich hat sich bis zum äußersten zugespitzt. Besonders deutlich fand das in dem soeben bekanntgegebenen Beschluß der Regierung Ausdruck, durch den Demonstrationen verboten werden, Ministerpräsident Pompidou erklärte vor der Presse, die Polizei sei angewiesen, sofort und aufs energischste gegen jede Demonstration vorzugehen. Pompidou betonte, besondere Maßnahmen sollten garantieren, daß diese Anweisung ohne jede Anzeichen von Schwäche und Zögern ausgeführt wird.

Das Land ist weiterhin von der Außenwelt abgeschnitten: Zug- und Flugverkehr ruhen, streikende Postangestellte lehnen jeden Telefonanruf ab. Zur Zeit werden nur Anfragen von Abonnenten außerhalb des Landes angenommen. Über den Fabrikatoren wehen rote Fahnen, streikende Arbeiter haben vor Betrieben Posten bezogen und lassen keinen Fremden auf das Werksgelände. Seit Tagen sind die Zeitungsstände geschlossen, so daß es kaum möglich ist, eine Zeitung zu bekommen.

Die Ansprache Präsident de Gaulles im Rundfunk und Fernsehen, in der er Reformen versprach, hat die in Regierungskreisen er-

hoffte „Beruhigung der Gemüter“ nicht gebracht. Diese Rede stieß auf heftige Kritik von Seiten der Opposition und der Gewerkschaften.

Von den beiden Regierungsparteien hat nur die UNR die Vorschläge des Staatschefs vorbehaltlos unterstützt. Die zweite Partei der Regierungskoalition, die Nationale Föderation der unabhängigen Republikaner, die sich schon seit langem von der UNR distanzieren, erklärte, sie werde sich jeglicher Kommentare zur Rede des Staatsoberhauptes enthalten.

Der namhafte Politiker Edgar Pisani, der aus Protest gegen die soziale und Wirtschaftspolitik der Regierung sein Mandat niedergelegt hat, erklärte: Menschen, die die heutigen Ereignisse nicht voraussehen konnten und die Ursachen der Unzufriedenheit nicht erkennen, können keine wirklichen Reformen durchführen.

Der Generalsekretär der CGT, Georges Seguy erklärte, daß die Werktätigen kein Referendum, sondern Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen fordern. Die CGT, sagte er, hat alle Werkstätten, die im Streikkampf stehen, aufgefordert, angesichts der bevorstehenden Verhandlungen ihren Druck zu verstärken, um möglichst große Erfolge zu erzielen.

Erklärung eines Vertreters der DRV-Delegation

PARIS. (TASS). Ein offizieller Vertreter der Delegation der DRV dementierte die Gerüchte, die Regierung der Demokratischen Republik Vietnam würde angeblich bekanntgeben, daß sie die offiziellen Gespräche mit Vertretern der USA in Paris einstelle.

Der Vertreter der Delegation der DRV Nguyen Than Le machte diese Erklärung im Gespräch mit einer Gruppe Journalisten vor Beginn einer Pressekonferenz, die die Delegation im Pressezentrum auf der Avenue Segure in Paris veranstaltete.

Zum Wohl der Völker

BEIRUT. Die libanesische Jugend will in der Vorhut des großen Heeres der Jugend der Welt stehen, die dafür kämpft, daß sie in einem neuen Weltkrieg nicht zu Kanonenfutter wird. Die Jugend Libanons ist bestrebt, alle Errungenschaften der Weltwissenschaft und Kultur zum Wohl und für Fortschritt der Völker zu benutzen, heißt es in einem Aufruf des Landeskomitees zur Vorbereitung der IX. internationalen Festspiele der Jugend und Studenten in Sofia.

Grenze — Tapferkeit, Heldentat, Romantik

(Schluß, Anfang S. 1)

Die Jungen in den grünen Mützen kämpften unerschrocken. Siebenhundert Mann gegen eine ganze, bis an die Zähne bewaffnete auserelesene Division. Der Vormarsch auf Leningrad kam ins Stocken, und einige Tage später gingen wir selber, die anderen Einheiten anfeuernd, zum Angriff über.

An unserer südlichen Grenze lebt ein einziges Kollektiv wachsender Grenzer. Hier trägt eine Grenzwehr den Namen des bulgarischen Helden Asen Iljiev. Und im Bruderland Bulgarien gibt es eine Grenzwehr, die den Namen des

legendären sowjetischen Grenzers Alexej Lopatin trägt.

„Vor kurzem war ich Gast bei unseren Freunden auf jener Grenzwehr, wo Iljiev, die Grenzen seiner Heimat — Volksbulgariens — bewacht, eine Heldentat vollbrachte“, erzählte der Kommandeur der Grenzwehr I. M. Metrewell auf dem Treffen in der TASS.

„Ich erzählte den bulgarischen Freunden über unsere Unterabteilung. Sie trägt schon viele Jahre hindurch den Titel „Ausgezeichnete Unterabteilung“. Unsere Kämpfer sind immer bereit, beliebige, die verantwortlichen Aufgaben an der Grenze zu erfüllen.“

„In der Tat, die Kämpfer der

sowjetischen Grenzwachen sind ausgezeichnet ausgebildet und gestählt“, nahm der Stellvertretende Stabschef der Grenztruppen, Generalmajor W. G. Gankowski zum Schluß das Wort. „Jeder von uns fühlt ständig die große Fürsorge der Kommunistischen Partei um die Festigung der heimatischen Grenzen, um die Grenzer.“

Wladimir Iljitsch Lenin wies uns an, die besten Kommunisten in den Dienst an der Grenze zu schicken. Heute haben wir an der Grenze zuverlässige Kämpfer. Der Kern der Garnisonen der Grenzwachen besteht aus Kommunisten. Jeder fünfte Grenzer ist Mitglied der Partei, fast alle Jugendlichen sind Komsomolzen. Jede zweite

Streife wird von einem Kommunisten geführt.

Außerdem haben die Grenzer viele Freunde unter der örtlichen Bevölkerung. Unsere treuen Kampfgefährten sind die Arbeiter, Kolchosbauern, freiwilligen Milizhelfer-Komsomolzen, Pioniere — Mitglieder der Trupps „Junge Freunde der Grenzer“. Jeder vierte — fünfte Grenzer wurde in letzter Zeit mit Hilfe der örtlichen Bevölkerung gefangen. Deshalb sagen wir: „Das ganze Volk schützt die Grenzen.“

Die patriotische Arbeit der heldenmütigen Grenzer-Tschekisten ruft hohe Achtung hervor. Unerschütterliche Treue der Sowjetheimat, deren Freiheit und Glück teurer als das Leben selbst ist, trugen sie durch fünf Jahrzehnte.

(TASS)

70 Millionen Besucher

LENINGRAD. (TASS). 70 000 000 Menschen besuchen alljährlich die 1 000 Museen, die es in der UdSSR gibt.

Professor Boris Pjotrowski, Direktor des Leningrader Museums für bildende Künste „Ermitage“, teilte mit, daß es in unserem Lande mehr als 250 Kunstwanderausstellungen gibt, die in entfernten Gegenden des Landes demonstriert werden.

Pjotrowski sprach auf der internationalen Konferenz „Museum im Leben des Menschen“.

Diese Konferenz wurde von dem Internationalen Museumrat einberufen. An ihr nahmen Fachleute aus 19 Ländern teil.

Sohn eines Kommunisten

„ALLE Soldaten sind so wie Soldaten, stark, dieser aber...“ brummte der Sergeant Wassili Tschirkow, als in seiner Abteilung Neulinge ankamen und unter ihnen ein kleines schmächtiges Büschlein. „Wohin mit ihm? Auf dem Marsch wird er schon nach dem ersten Kilometer sagen: 'Wollen uns mal hinsetzen und Rast machen'. Mit dem werde ich noch meine Scherereien haben.“

Außer dem Obersergeanten Andrej Nikitenko hörte niemand von den Grenzern die Worte Tschirkows.

„Schau nicht darauf, daß er klei von Wuchs ist“, sagte Nikitenko, „der kann noch manchen übertrafen. Im vorigen Jahr hatte ich einen ähnlichen Fall: in meine Gruppe kam als MG-Schütze der Soldat Korokow, klein von Wuchs, mager, ein richtiges Kücken. Und was meinst du? Er meisterte aus dem alten Nomadengelände.“

Der Grenzer griff nach dem Teleskop. „Im Rayon der runden Steine“, meldete er exakt dem Diensthabenden, „ist ein Verdächtiger.“

Einige Minuten später bekam Dsholdybajew einen Befehl des Chefs der Grenzwehr, den Unbekannten festzunehmen.

Doch den Unbekannten hatte zu dieser Zeit nicht nur der Grenzer Dsholdybajew gesehen. Der Hirt des Nachbarkolchos Ibrai Shanuskow verfolgte jeden Schritt des Fremden. Er sah, wie jener, sich schnell bewegend, um die Büsche bog, wie er sich zu einer kurzen Rast an der kleinen Brücke hinsetzte, wie er seine Schuhe gegen Gummistiefel ver tauschte.

„Man muß ihn irgendwie anhalten“, beschloß der Hirt und ging durch eine schmale Schlucht zum hochragenden steilen Felsen, ihm entgegen.

Bald kreuzten sich die Blicke Ibrais und des Fremden.

„Mir ist ein Lamm verlorengegangen, haben Sie es vielleicht gesehen?“, fragte der Hirt. „Nein“, antwortete dieser und warf den Stock an dem die mit den Schnürsenkeln zusammengebundenen Schuhe baumelten, auf die andere Schulter.

„Wohin des Weges?“

„Ich habe mich wahrscheinlich wie Ihr Lamm verirrt. Bei diesem Unwetter!“

„Wollen wir vielleicht in meine Jurte gehen und uns abtrocknen — das ist hier nicht weit“, schlug Ibrai vor.

„Danke für die Einladung, aber ich habe wirklich keine Zeit. Ich eile zu meinem Bruder, er liegt krank in dem Dorf verloren“ — der Fremde nannte das Dorf und den Namen des Bruders. Der Dorfname ist richtig, einen solchen Menschen gibt es aber nicht, da muß etwas falsch sein“, dachte der Hirt.

Ibrai begab sich schnell zum Postenturm, den der stärker gewollene Regen ganz verdeckt hatte. Bald

„Klein, aber oho!“ dachte Tschirkow.

Tage vergingen. Der Soldat Dsholdybajew eignete sich mit besonderem Fleiß alles an, was ihm seine Kommandeure während des Unterrichts beibrachten. Der Neuling wollte das Militärwesen möglichst besser erlernen, die Dienstregeln schneller beherrschen. Das entging dem Sergeant nicht. Gern half er ihm, gab ihm den Rat, öfter den Sportplatz zu besuchen, sich zu üben, von den Besten zu lernen.

ES regnete. Den Grenzabschnitt aufmerksam beobachtend, bemerkte der Soldat Dsholdybajew, wie am Fuße eines mit Gestrüpp bewachsenen Berges, den Kopf vor dem kalten Wind eingezogen, ein Mann schritt. Er hielt einen Augenblick inne, bog auf einmal auf einen Pfad ein und verschwand hinter den Ruinen eines alten Nomadengeländes.

Der Grenzer griff nach dem Teleskop. „Im Rayon der runden Steine“, meldete er exakt dem Diensthabenden, „ist ein Verdächtiger.“

Einige Minuten später bekam Dsholdybajew einen Befehl des Chefs der Grenzwehr, den Unbekannten festzunehmen.

Doch den Unbekannten hatte zu dieser Zeit nicht nur der Grenzer Dsholdybajew gesehen. Der Hirt des Nachbarkolchos Ibrai Shanuskow verfolgte jeden Schritt des Fremden. Er sah, wie jener, sich schnell bewegend, um die Büsche bog, wie er sich zu einer kurzen Rast an der kleinen Brücke hinsetzte, wie er seine Schuhe gegen Gummistiefel ver tauschte.

„Man muß ihn irgendwie anhalten“, beschloß der Hirt und ging durch eine schmale Schlucht zum hochragenden steilen Felsen, ihm entgegen.

Bald kreuzten sich die Blicke Ibrais und des Fremden.

„Mir ist ein Lamm verlorengegangen, haben Sie es vielleicht gesehen?“, fragte der Hirt. „Nein“, antwortete dieser und warf den Stock an dem die mit den Schnürsenkeln zusammengebundenen Schuhe baumelten, auf die andere Schulter.

„Wohin des Weges?“

„Ich habe mich wahrscheinlich wie Ihr Lamm verirrt. Bei diesem Unwetter!“

„Wollen wir vielleicht in meine Jurte gehen und uns abtrocknen — das ist hier nicht weit“, schlug Ibrai vor.

„Danke für die Einladung, aber ich habe wirklich keine Zeit. Ich eile zu meinem Bruder, er liegt krank in dem Dorf verloren“ — der Fremde nannte das Dorf und den Namen des Bruders. Der Dorfname ist richtig, einen solchen Menschen gibt es aber nicht, da muß etwas falsch sein“, dachte der Hirt.

Ibrai begab sich schnell zum Postenturm, den der stärker gewollene Regen ganz verdeckt hatte. Bald

traf er an einer Pfadkreuzung den laufenden Saken.

„Das trifft sich gut!“ sagte hastig Shanuskow und erzählte alles, was er gesehen hatte. „Ich beobachtete ihn schon lange. Vielen Dank für die Nachricht“, und Dsholdybajew lief noch schneller in der Richtung, in welcher der Fremde verschwunden war.

DIE Stiefel glitten auf der aufgeweichten Erde aus, der entgegenstehende Regen blendete. Zur Erleichterung warf Saken seinen Regenmantel weg. Einige Minuten später bemerkte der Soldat verwachsene, aber frische Spurenschritte, die zum Schloß hinunterführten. „Nicht umsonst“, sagte er, „Gummistiefel angezogen, jetzt wird er durchs Wasser waten, der Hirt hat recht“, fiel Dsholdybajew ein: „Man muß ihm den Weg abschneiden.“

Saken kam dem Unbekannten zuvor und versteckte sich hinter Felsblöcken, von wo aus die mit Regenwasser gefüllte Schlucht gut zu sehen war. Die Vermutung erwies sich als richtig: durch das Wasser ging ein Mensch, der seine Spuren zu verwischen suchte. Er trug einen langen Stock auf der Schulter. Daran pendelte ein Paar Schuhe.

Als der Unbekannte näher kam, rief ihn der Grenzer gebieterisch an. Sakens Stimme überraschte den Unbekannten. In seiner Verwirrung verneigte er sich erst schmeicheleisch und hob dann, nachdem er den Stock mit den Schuhen beiseite geworfen hatte, die dünnen Hände hoch. Seine Augen blickten erschrocken, seine scharfe Nase hatte sich noch mehr zugezogen.

AUF der Grenzwehr sprach man viel von der Festnahme des Verletzers durch den jungen Grenzer.

„Alle Achtung, Dsholdybajew, die erste Taufe hast du gut bestanden“, der Chef der Grenzwehr drückte ihm fest die Hand. Alle Grenzer beglückwünschten ihn zum Erfolg im wachsamem Dienst. Die kleine Tochter des Grenzwehrechefs aber schenkte Saken frischegepflickte, mit den Tropfen des jüngsten Regens benetzte Tulpen.

Der Obersergeant Nikitenko, der seine Maschinengewehre gerade zur Reinigung auseinandernahm, blinzelte schilum dem Sergeanten Wassili Tschirkow zu:

„Und du sagtest: Wohin mit diesem Dsholdybajew und wer nimmt nur solche kleinen Kerlchen zum Dienst, dabei noch die Grenze!“

„Das war der erste Eindruck, und der war eben falsch“, gestand Tschirkow mit unbeherrschter Genugtuung. Er sann ein wenig nach und fuhr fort: „Gute, sehr gute Menschen schickt man auf unsere Grenzwachen. Auch unsere Helfer aus der örtlichen Bevölkerung sind zuverlässig, tapfer, energisch.“

W. KALIZKI



In Alma-Ata haben die Gastspiele des Leningrader Staatlichen Akademischen Theaters für Komödie begonnen. UNSER BILD: Szene aus der Aufführung „Anruf in den leeren Wohnung“

Aufschlußreiches Seminar

Auf Anregung des Zelnograd Institut für Lehrerbildung wurde beim Zelnograd Pädagogischen Institut ein dreimonatiges Seminar für die Deutschlehrer der Stadt durchgeführt. Es war natürlich nicht leicht für uns Lehrer, dieses Seminar zu besuchen, da jeder mit seiner Arbeit belastet ist. Wer aber das Seminar regelmäßig besuchte, alle Aufgaben erfüllte, für den war es von großem Nutzen. Wir arbeiteten viel an der Lesung. Es war interessant, Erzählun-

gen von K. Paustowski ins Deutsche zu übersetzen und sie wiederzugeben, das Schaffen der progressiven Schriftstellerin Anna Seghers und anderer deutscher Schriftsteller zu studieren.

Viel sind wir der Lehrerin A. Zazenko schuldig, die die deutsche Sprache gut kennt und liebt. Mit großer Aufmerksamkeit hörten wir dem Lehrer E. Zech zu, der uns Einblicke in die deutsche klassische Literatur, in die deutsch geschriebene Werke von Heinrich

Heine, Karl Marx und Wladimir Iljitsch Lenin gewährte.

Wir sind auch dem Oberlehrer Genossen Müller dankbar für die musterhafte Aussprache, die er uns beibringen bemüht war.

Die Hochschullehrer tauschten mit uns ihre Erfahrungen aus. Sie zeigten uns ihre Anschauungsmittel, machten uns mit ihren technischen Mitteln bekannt.

M. GALESINA, T. SCHWINDT
Zelnograd

„Ich erzähle euch vom Fortschritt...“

Die Macht haben in den Vereinigten Staaten tun so, als ob ihnen unbegreiflich wäre, weshalb die Millionen schwarzer Amerikaner empört und erzürnt sind, weshalb jeder Sommer in den USA zu einem „langen, heißen Sommer“ der Unruhen und Aufruhr in den Negergettos wird! Washington sorgte sich doch unermüdlich um den „Fortschritt der farbigen Bevölkerung“. Ein Neger, der Schauspieler und Kämpfer für Freiheit und Frieden Dick Gregory — der Stolz der amerikanischen Kultur — erzählt hier davon, wie dieser gepriesene „Fortschritt“ in Wirklichkeit aussieht und was in der Seele der amerikanischen Neger vor sich geht.

Der Name Richard Gregory ist den Amerikanern gut bekannt. Der geborene Neger und Komiker ist ein talentvoller und gewinnender Schauspieler. Heute — ehemaliger Komiker, Ehemaliger, weil Dick Gregory schon einige Jahre seine ganze Energie dem Kampf für die Bürgerrechte der Neger und für die Einstellung der amerikanischen Aggression in Vietnam einsetzt. Man sieht ihn auch jetzt noch oft auf den Bildschirmen der Fernseher, aber nicht mehr in einer „Review“, nicht in einer heitern Rundschau, sondern in den Fernsehberichten. Hier spricht er auf einem Meeting der Entertainer. Hier rennen ihm Polizisten die Arme aus. Hier sitzt er hinter Gefängnistüren. Die Theaterunternehmer haben sich von ihm abgewandt, aber sein Auditorium hat sich unermüdlich erweitert. Wie ehemals ist sein Vorrat an Scherzen unerschöpflich, aber sein Humor ist bitter geworden. Aus dem Komiker Gregory wurde der Kämpfer Gregory. Letzten Herbst traf ich mich mit ihm im Staate Alabama. Damals sagte er: „Es ist mir zuwider, die Satten mit Anekdoten zu belustigen. Mein Platz ist in den Reihen der Hungernden.“

Unlängst hatten ihn die Studenten der Yellsker Universität, einer der aristokratischsten weißen Universitäten Amerikas, zu sich eingeladen. Um die Sache komischer zu machen, hatte man ihn zu einem Essen eingeladen. Das war gerade während seines 32-jährigen Hungerstreiks, den er als Zeichen des Protestes gegen die Aggression der USA in Vietnam erklärt hatte. Ich war nicht in der Yellsker Universität, als er dort auftrat. Aber einer meiner Freunde brachte mir die Tonbandaufnahme seiner Rede zu Gehör.

„Ich bin nicht deshalb hierher gekommen“, begann Gregory seine Rede, „um euch zu überzeugen. Ich bin gekommen, um euch zu informieren. Ich weiß nicht, ob ihr mich verstehen werdet. Das ist mir letzten Endes gleichgültig. Ich bin hier, um euch zu informieren über das Schicksal der Neger oder irgend etwas für mich persönlich zu tun. Ich möchte einfach, daß ihr begreift, was in unserem Lande vor sich geht.“

Meiner Überzeugung nach ist das Problem Nr. 1, das Amerika bedroht, nicht das Problem der Verunreinigung der Luft, sondern das Problem der moralischen Verwahrlosung. Seien wir ehrlich, wenigstens hier in diesem Auditorium, und geben wir zu, daß Amerika das rassistische Land Nr. 1 ist. Nicht das amerikanische Volk, sondern Amerika mit seinem sozialen System, mit seiner offiziellen Moral. Diese rassistische Ideologie und die bürgerliche Moral bestimmen und formieren die amerikanische Lebensweise. Diese Lebensweise ist so gewohnt wie die Luft für die einen, und ein tagtägliches Alpdrück für die anderen. Um das zu verstehen, wäre es für euch von Nutzen gewesen, in jenen Tagen mit mir zusammen zu sein, als wir im tiefsten Süden des Landes für den Zutritt der Negerkinder in die weißen Schulen kämpften. Die weißen Eltern drohten: Sol-

Wenn alle anpacken

In letzter Zeit hat die Parteiorganisation des Sowchos „Siatopolski“ größte Aufmerksamkeit auf die politischen Massen- und organisatorischen Arbeit geschenkt. Das Hauptaugenmerk wurde wie auch früher auf die Erziehung, politischen Stählung, Lebensweise und Erholung der Werktätigen gerichtet.

Die Parteiorganisation verbindet die ideologische Arbeit eng mit der ökonomischen Erziehung der Sowchosarbeiter. Die Verwirklichung der ökonomischen Reform und die Umstellung der Arbeit auf eigene wirtschaftliche Basis verliert dem sozialistischen Wettbewerb einen bedeutenden Aufschwung. Mehr als 900 Sowchosarbeiter wetteifern miteinander.

Die sachkundige Vereinigung der materiellen Stimulation mit der Erziehung der Werktätigen, die Erfüllung der Produktionspläne und der Verpflichtungen, gute Qualität der Erzeugnisse, das Verhalten zur Arbeit — das sind die Kriterien zur Feststellung der Bestarbeiter.

Die Ergebnisse der Erziehung zur Arbeit waren in allen Produktionsabschnitten aufschlußreich: 86 Viehzüchtern und Akkerbauern wurde der Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“ verliehen.

Die politische Massenarbeit der Parteiorganisation findet in der Frühjahrsausaat ihren Höhe-

punkt. Vor den bevorstehenden Feldarbeiten wurden nochmals die Verteilung der Kommunisten in den verschiedenen Produktionsabschnitten überprüft. Die Brigaden wurden zur Aussaat mit den besten Mechanisatoren komplettiert. Vierzig Kommunisten waren bei der Frühjahrsausaat ein Vorbild für alle Feldarbeiter. Gute Erfolge von den ersten Tagen auf dem Feld an hatten die Traktorenisten M. Werosub aus der 1. Brigade, W. Schmidt aus der 2. Brigade und andere, die ihre Schlichtnorm zu 130—140 Prozent erfüllten.

Um die politische Massenarbeit in den Brigaden zu verbessern, hat die Parteiorganisation in jeder Brigade eine Parteigruppe gebildet. Die Mitglieder des Parteikomitees und die Fachleute des Sowchos erwiesen und erweisen ihnen auch heute bei ihren ersten Schritten in dieser wichtigen Arbeit praktische Hilfe.

Große Sorge trägt das Parteikomitee um die ständige politische Information unter den Feldarbeitern. Zu diesem Zweck wurde eine operative Gruppe von Politinformatoren gegründet. Ihr gehören unter anderen die erfahrenen Parteimitglieder — der Sowchosdirektor W. D. Korjabanski, der Chefagronom I. P. Semljanski, der Ingenieur P. J. Grischkan, der Parteisekretär P. M. Prichodko, der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees W. K. Kudrjawzew. Mit der Leitung dieser

Gruppe wurde der Kommunist I. M. Kasnatschew beauftragt. Die Politinformationen werden regelmäßig durchgeführt.

Einen Aufschwung bekam im Sowchos „Siatopolski“ auch die Lektionsmethode. Allein in letzter Zeit wurden für die Sowchosarbeiter drei Vorlesungen zu agronomischen Themen gehalten.

Aktive Arbeit leisten auch die Agitatoren. Sie sorgen dafür, daß auf allen Feldstandorten anschauliche Agitationsmittel, Zeitungen und Zeitschriften, Radiogeräte und Gesellschaftsspiele für die Freizeit vorhanden sind. Unter ihrer Leitung besucht die Wanderbibliothek wöchentlich die Feldstandorte.

In der ideologischen politischen Weiterbildung der Werktätigen spielen im Sowchos die Kultur- und Lehranstalten eine immer größere Rolle. Die Bibliothekarin O. Pommas hat für die Mechanisatoren stets eine thematische Auswahl von Büchern bereit, die auf den gut ausgestatteten Standorten zu finden sind. Hier wird alles Neue, Fortschrittliche weitgehend propagiert.

Für Erfolge in der politischen Massenarbeit spricht auch die von Jahr zu Jahr wachsende Zahl der Abonnenten: Auf je 1 000 Einwohner entfallen 951 Zeitungen und Zeitschriften.

Die ideologische Erziehung, nicht nur Sache der Aktivisten, sondern der ganzen Parteiorganisation, der Wirtschaftsteilung und der ganzen aktiven Öffentlichkeit. Damit erklärt sich auch die erfolgreiche Lösung vieler Aufgaben im wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau, in der Propaganda- und Erziehungsarbeit.

W. FALLER,
unser chrenamtlicher
Korrespondent
Gebiet Kokschtetaw

Damit mehr Milch in die Kannen fließt

Der Thälmann-Kolchos im Rayon Pawlodar hat vier Rinderfarmen mit etwa 3 000 Rindern, wovon zirka 1 300 die Melkherde bilden. Gezüchtet wird hier die Simmentaler Rasse. Sie entspricht am besten den Anforderungen des Tages: das Simmentaler Rind gibt nicht nur viel Milch, es zieht auch auf der Waage ein solides Gewicht. Außerdem ist es weniger für Krankheiten empfänglich. Der Kern der Zuchtherde bilden 700 reinerassige Zuchttiere. Der Jahresdurchschnittsertrag einer Kuh an Milch erreicht fast 3 000 Kilo. Gegenwärtig melkt man täglich 11—12 Kilo Milch je Kuh. Jeden Tag werden an den Staat 10—11 Tonnen Milch abgeliefert. Die Einnahmen von der Viehzucht nehmen im Budget des Kolchos einen großen Platz ein. Im Jahre 1967 betragen sie zum Beispiel 504 000 Rubel.

Wie wird das erreicht? Jeder, der auch nur eine elementare Vorstellung von der Viehzucht hat, weiß, daß ohne eine gute Futterbasis von hoher Produktivität der Tiere keine Rede sein kann. Freilich gibt es immer noch Menschen, die beweisen wollen, daß auch bei Strohfütterung viel Milch gemolken werden kann, aber glücklicherweise sind nicht sie tonangebend. Im Thälmann-Kolchos wird dem Stroh, obwohl es auch nicht ganz aus der Ration ausgeschlossen wird, Heu und Maisilage vorgezogen. Wo nimmt man aber das Heu her? Nach wenigen Jahren war die Heurage überhaupt nicht zu lösen, denn es gab keine Naturwiesen und die gesäten Grasschläge waren so klein, daß sie bei der Schaffung der Futterbasis keine entscheidende Rolle spielen konnten. Wenn man heute die unberechenbaren grünen Weiden der Shitjakfelder sieht, die eine Fläche von 20 000 Hektar einnehmen, dazu noch die Bodenerosion zu Hause war und Staubstürme wüteten, so bekommt man eine richtige Vorstellung von der großen Arbeit, die in dieser Wirtschaft zur Verbesserung der Bodenstruktur und zur Lösung der Futterfrage getan wurde. Vortreffliche Shitjakweiden fürs Vieh im Sommer, genügend Heu und Silage im Winter ermöglichen es, die Rinder das Jahr hindurch in bester Wohlgenährtheit zu erhalten und hohe Kennziffern in der Milch- und Fleischproduktion zu erreichen. Unter anderem: der Jahresplan für Fleischbeschaffung wird in der Regel im ersten Halbjahr erfüllt. Das ist in zwei Hinsichten vorteilhaft: erstens wird das Fleisch teurer bezahlt und zweitens gibt es weniger Auslagen für die Mast. Bei einem Plan von 4 900 Zentner hat die Wirtschaft bereits 4 414 Zentner Fleisch abgeliefert. Der Rest wird im Juni abgeliefert werden. Dazu mästet man 100 Schweine. So, daß es sogar noch Fleisch über den Plan geben wird. Kein Wunder, daß dem Thälmann-Kolchos für die Erfolge in der Fleischlieferung für die ersten vier Monate des dritten Planjahres die Rote Wanderfahne des Gebiets zugesprochen wurde.

Jedoch ist eine moderne Viehfarm ohne Mechanisierung nicht denkbar. Es handelt sich dabei nicht nur um die Erleichterung der Arbeit der Viehzüchter, sondern auch um die Senkung der Gestehungskosten.

Im Thälmann-Kolchos hat man schon längst den Vorteil, den die Mechanisierung mit sich bringt, eingesehen. Von vier Rinderfarmen sind drei vollständig mechanisiert. Die vierte Farm ist eine Weiden- und ihre durchgängige Mechanisierung wird zum Herbst abgeschlossen werden. Ja, hier hat man schon längst das manuelle Melken der Kühe vergessen.

Der stellvertretende Vorsitzende des Kolchos Abram Penner, der von Beruf Zootechniker ist, erzählt: „Anfangs war es schwer für die Melker, die Kühe an das maschinelle Melken zu gewöhnen, aber jetzt ist alles in bester Ordnung. In die Milchkanne fließt jetzt mehr Milch als je zuvor, und wenn es heute noch Leichter gibt, die sich gegen die Mechanisierung des Melkens sträuben, so sind sie nur zu bedauern. Früher, solange es mit der Mechanisierung der Farmen noch schwach stand, blieben die Selbstkosten der Viehzuchtserzeugnisse hoch, erst mit der Mechanisierung senkten sie sich. Die Produktion 1 Zentners Rindfleisch kam uns 1967 auf 92 Rubel, Schweinefleisch — auf 78, Schaffleisch — auf 61 und 1 Zentner Milch auf 13,11 Rubel zu stehen.“

Und nun einige Worte über die Menschen, die die Viehzucht des Kolchos vorantreiben, ein Muster an Fleiß und Meisterschaft sind: Da ist vor allen Dingen der Mechaniker für Mechanisierung der kraft- und zeitraubenden Arbeitsgänge Peter Bestvater zu nennen. Er ist unermüdetlich und hat viel getan, um die Mechanisierung der Farmen auf einen grünen Zweig zu bringen. Seine ganze komplizierte Wirtschaft

funktioniert reibungslos. Es wurde eine Futterzubereitungs-küche mit 40 Tonnen Tagesleistung und eine Anlage zur Herstellung von Kunstmilch eingerichtet. Daran waren nicht nur Bestvater, sondern auch der Chefingenieur Valentin Eichler, der Zootechniker Wladimir Mjaglich, der stellvertretende Vorsitzende Abram Penner aktiv beteiligt, weil doch die Anlagen nach ihrem eigenen Entwurf gebaut wurden, und noch eine zusätzliche Mechanisierung: das Aufladen der Silage. Der schweren und wenig produktiven Handarbeit wurde mit einem Schlag ein Ende gemacht. Weitere Namen: Warwara Poppkowa, Emilie Laub, Katharina Bestvater, Jekalia Popowa, Christine Bolinger haben in vier Monaten an die 1 000 Kilo Milch je Kuh gemolken. Eine jede beachtet 26—30 Kühe. Hier sind auch die Hirten und Viehzüchter Friedrich Laub, Alexander Pfaferrot, Theodor Vetter und Shumasch Mustafin nicht zu vergessen, denn sie sind „schuld daran“, daß die Kühe viel Milch geben.

Auf die Frage, ob es nicht an Melkerinnen fehlt, antwortete der Chefzootechniker Wladimir Mjaglich: „An Melkerinnen fehlt es nicht. Die Zeit, da man nur ungern auf die Farm ging, ist vorbei. Umgekehrt, wird ein Platz frei, findet sich gleich jemand, der ihn besetzt. Kein Wunder, die Arbeit ist leicht und wird gut bezahlt, (im Durchschnitt über 100 Rubel monatlich), dazu die fünftagearbeitliche Woche. Also zwei Ruhetage wöchentlich nach dem Zeitgleitplan.“

So wird im Thälmann-Kolchos gearbeitet. Man gibt sich aber mit dem Erreichten nicht zufrieden und strebt neue Erfolge an.

J. FRIESEN,
unser Sonderkorrespondent
Gebiet Pawlodar



Die Landwirte des Sowchos „Amalginskij“, Rayon Makinsk, Gebiet Zelnograd, haben die Frühjahrspflanzung im großen und ganzen abgeschlossen. Die Sier Dworjantschikow, J. Hoffmann und G. Radke, die Sie auf dem Bilde sehen, sind dabei, die letzte Runde zu machen.

Foto: I. Schewtschenko

Verschaltung im Schnellverfahren

Bei den Betonarbeiten der dritten Baufolge der Fabrik für magnetische Naßscheidung des Sokolowka-Sarhaler Erzanreicherungskombinats werden von den Bauarbeitern des Trusts „Sokolowka“ die Inventarverschaltungen angewendet. Die Rahmen dieser Verschaltungen sind aus Stahl, ausgefüllt mit Brettern. Gleichzeitig wurden auch 5 Verschaltungsarten aus Metall angefertigt, mit denen 224 einzeln stehende Fundamente betoniert werden.

Diese Verschaltungen werden erst zusammengestellt und dann mit dem Hebekran an Ort und Stelle aufgestellt. Auf diese Weise werden sie auch nach Beendigung der Betonarbeiten auseinandergenommen. Die Montage wie auch Demontage nimmt nur zirka 50 Minuten in Anspruch. Somit ist diese zeit- und kraftraubende Arbeit an industriellen Geleise gestellt.

Um den ganzen Arbeitskomplex der dritten Baufolge der Fabrik für magnetische Naßscheidung zu beenden, müssen in diesem Jahr 100 000 Kubikmeter Beton und Stahlbetonarbeiten ausgeführt werden. Davon sind schon über 40 000 Kubikmeter betoniert und dabei haben sich die neu eingeführten Verschaltungen gut bewährt. Die Verschaltungen ermöglichen es, 3 500 Kubikmeter Bretter zu ersparen, und der gesamte ökonomische Effekt beläuft sich auf 124 000 Rubel.

Den ganzen Umfang dieser Arbeit rechtzeitig zu bewältigen ist nur bei einer guten Arbeitsorganisation möglich, deswegen ist dieser Bau, der von dem Ministerium für Bauwesen der UdSSR als Musterbau erklärt wurde, auf Netzplan überführt, der bis jetzt auch eingehalten wird.

Im vorigen Monat hat der „Glawzelnipromstroj“ alle Leiter der Trusts in Rudny versammelt, damit sie sich mit den Errungenschaften des Trusts „Sokolowrudstroj“ an Ort und Stelle bei sich anwenden können.

Die Gäste waren sehr begeistert davon, was sie da alles sahen. „Es ist, als ob man sich in einem anderen Land befände“, sagten die Leiter des Trusts „Zelnogradstroj“ Wassili Sowkow. Damit äußerte er die Meinung aller Gäste.

Die Autoren der neu eingeführten Verschaltungen sind der Leiter des Trusts „Sokolowrudstroj“ Michail Soloduchin, der Chefingenieur Adolf Reschetow. Angefertigt wurden sie in dem mechanischen Reparaturwerk des Trusts „Sokolowrudstroj“, geleitet von Woldemar Sewig.

E. HEINZE,
unser ehrenamtlicher Korrespondent
Rudny

Sorgen und Pflichten

In den Steppen surren Traktoren. Unser Gasik nähert sich dem Zentralgehoft des Sowchos „Kokolowski“. Von weitem scheint es, als ob sich eine Stadt vor uns ausbreite. Mehrstöckige Wohnhäuser, langgestreckte Betriebsgebäude, Neubauten am Dorftrand.

Wir hatten Glück — der Sekretär des Parteikomitees Wladimir Müller war gerade vom Feld gekommen und besprach nun mit dem Sekretär der Komsumorganisation, was zu tun sei, um die Wettbewerbsergebnisse täglich bekanntzugeben und die politische Massenarbeit zu verbessern.

„Die Saat verläuft flott. Die Traktoren und Säleute leisten bis zu zwei Normen. Wir stehen vor dem Saatabschluß. Die Qualität der Feldarbeiten ist gut. Unsere Hauptprobleme sind nun das Kartoffelfeld und der Gemüseanbau.“ Da mangelt es an Arbeitskräften. „Es klopf. Ein junger Mann tritt ein. Er ist Schofför und bittet um Anstellung.“

Der Parteisekretär erläutert, daß sich mit den Fragen der Arbeits-einstellung der Sowchosdirektor oder Kaderleiter beschäftigen, empfiehlt ihm aber, wenn der Sowchos momentan keine Schofföre benötigt, sollte er sich als Traktorist oder Viehzüchter anstellen lassen, und fügte hinzu: „Ein Sowchosarbeiter muß heutzutage mehrere Berufe beherrschen.“

Wir kamen noch nicht dazu, uns mit dem Sekretär des Parteikomitees über die Arbeit der Kommunisten zu unterhalten, da wurde ihm mitgeteilt, daß auf dem Kartoffelfeld nicht alles in Ordnung sei. Ohne lange zu überlegen, entschließt sich Genosse Müller, dorthin zu fahren. Er setzt sich an Steuer (er begann seinen Arbeitsweg als Schofför) und in 10 Minuten sind wir auf dem Feld, wo die Traktoren Reinhold Weber, Theodor und Alexander Beck mit dem Kartoffellegen beschäftigt sind.

Der Sekretär der Parteiorganisation hat den ganzen Tag viel zu tun. Die 45 Kommunisten des Sowchos nehmen Schlüsselstellungen ein, gehen mit gutem Beispiel voran. Alexander Fiedler, Mitglied des Parteibüros, ist Traktorist der 4. Brigade und hat die höchsten Leistungen aufzuweisen. So arbeitet auch Reinhold Weber, der schon 10 Jahre als Traktorist tätig ist und immer zu den Bestarbeitern zählt.

Hilda Kappes, 28 Jahre alt, arbeitet schon viele Jahre als Melkerin. Im vorigen Jahr erzielte sie die beste Leistung im Rayon Makinsk. Auch in diesem Jahr ist die junge Kommunistin unter den Melkerinnen des Rayons an erster Stelle. Als Deputierte des Rayonsowjets tut sie nicht wenig, um die Wähleraufträge zu erfüllen. Sie stellt auch ihren Mann als Agitatorin in der Milchfarm.

Eduard Riedel ist Bauleiter. Im vorigen Jahr wurden unter seiner Leitung im Dorf Prochorowka ein schönes Klubhaus, mehrere Wohnhäuser und ein Stall für 100 Muttersäue gebaut. Die 3 Baubrigaden des Sowchos zählen 30 Bauarbeiter. Sie bauen gegenwärtig einen Kälberstall für 200 Kälber, ein Mineraldüngelager, einige Wohnhäuser, ein Treibhaus mit einer Nutzfläche von 3 000 Quadratmeter und andere Objekte. Genosse Riedel findet in seiner Arbeit viel Interessantes und Romantisches. Als Vorsitzender der Gruppe für Volkkontrolle erweitert er der Parteiorganisation große Hilfe. Die Volkkontrolleure achten auf die planmäßige Arbeit, richtige Auslastung der Technik, vor allem aber auf die Qualität der Arbeit. Es vergeht kein Tag, an dem sich der Sekretär des Parteikomitees nicht für die Arbeit der Volkkontrolleure interessiert.

Zu den Bestarbeitern des Sowchos gehören auch die Kommunisten Essenbek Shabeschkenow, Alexander Charitonow, Grigori Shuk, Philipp Göbel und andere. Jeder Kommunist hat seinen Par-

teilauftrag, den er gewissenhaft erfüllt. Das Parteikomitee nimmt von Zeit zu Zeit Berichte der Kommunisten über die Erfüllung der Aufträge entgegen. In der jüngsten Parteiversammlung wurde neben den Beschlüssen des Aprilplenums des Zentralkomitees der KPdSU die Frage behandelt, wie die Kommunisten die Forderungen des Parteistatus einhalten. Der Kommunist Grigori Slusenko verhielt sich in letzter Zeit nachlässig zur Erfüllung seiner Pflichten als Parteimitglied, dachte nicht an seine Fortbildung, führte keine politische Massenarbeit durch. Er wurde scharf kritisiert, ihm wurden gute Ratschläge gegeben, wie er den hohen Namen eines Parteimitglieds gegenüber den Sowchosarbeitern wider gutmachen kann. Die Parteiorganisation löst Verletzungen der Parteidisziplin nie unbeachtet.

Große Aufmerksamkeit schenkt der Parteisekretär der politischen Massenarbeit. Er selbst unterhält sich oft mit den Mechanisatoren und Viehzüchtern, spornet die Leute mit flammenden Worten zu besserer Arbeit an, hilft die Mängel zu beseitigen. Sehr aktiv ist der Schuldirektor Gerassim Kowaljow, der während der heißen Saatzeit die Schaffenden der Felder regelmäßig über die wichtigsten Ereignisse im In- und Auslande informiert, für die rechtzeitige Ausfüllung der Kennzifferfahnen sorgt und Kampfblätter herausgibt.

So handeln auch Philipp Göbel, Alexander Loor, Emilie Schäfer und andere Kommunisten und Komsumolen.

Abends muß Alexander Müller an das Studium denken — er ist Student des 2. Studienjahres des Zelnograd Landwirtschulischen Instituts. Dieser Parteifunktionär hat immer viel zu tun und kommt stets seinen Pflichten und Aufgaben nach.

Verständlich sind mir nun auch die Worte des Ersten Sekretärs des Makinsk Rayonpartei-Komitees I. I. Koslow: „Genosse Müller ist ein erster und gewissenhafter Parteiarbeiter. Früher war er Instruktor des Rayonpartei-Komitees und noch früher Schofför des Makinsk Kraftwagenparks. Auf den jungen Parteiarbeiter setzen wir große Hoffnungen.“

A. KORBMACHER
Gebiet Zelnograd

Faserstoffe— ohne Fasern

Werkstoffe aus Fasern — gewebte und gewirkte Stoffe, Papier, Kunstleder und viele andere — sind schon längst bekannt. Trotz vieler Mängel entwickelt sich ihre Erzeugung ununterbrochen.

Die spezifischen Eigenschaften der Fasern und ihre Struktur bilden die Ursache, daß die traditionelle Erzeugung der Faserstoffe bis heute noch auf der mechanischen Technologie beruht.

Ist das gut oder schlecht? Schlecht! Ist zum Beispiel die Herstellung derart verarbeiteter Faserstoffe wie der Gewebe wirksam genug, wenn sie mit einer Geschwindigkeit von insgesamt nur nahezu 5 Quadratmetern in der Stunde erzeugt werden?

Auf der Suche nach einer Steigerung des Nutzeffekts der Produktion richteten sich die Textilarbeiter an die Chemiker. Wie es sich erwies, sind solche klassischen Arbeitsgänge wie Weben und Spinnen bei der Herstellung von Textilien gar nicht unbedingt erforderlich: die Fasern lassen sich nämlich kleben. So kamen die Kleb-Vliesstoffe auf.

Die Erfindung der Vliesstoffe löste jedoch nicht alle Probleme. Noch mehr, sie verschärfte einige Widersprüche. So trat noch deutlicher zutage, daß der Entwicklung der Faserstoffherzeugung in Zukunft... die Fasern im Wege stehen können.

Bei der Herstellung der Faserstoffe wird bisher noch immer weitgehend Naturfaserrohstoffe verwendet: Baumwolle, Wolle und Flachs. Dieser Rohstoff ist jedoch teuer. Aus diesem Grund entstand und entwickelte sich auch erfolgreich die Herstellung von Chemiefasern: Synthefasern und Kunstfasern. Die Chemiefasern lösen das Rohstoffproblem, beseitigen aber nicht alle Schwierigkeiten. Die Chemiefasern erwiesen sich als ziemlich teuer und die Herstellung dieser Fasern und die Organisation ihrer Produktion sind ziemlich kompliziert. Schließlich sind die Chemiefasern immerhin doch Fasern, und so bleiben auch viele bisherige Mängel der Technologie erhalten.

Erneut erhob sich das gleiche Problem — die Fasern stören. Vielleicht lassen sie sich überhaupt bei der Herstellung von Faserstoffen ausschließen?

Zunächst wurden Verfahren ge-

funden, bei denen die Fasern zum Teil durch ein polymeres Bindemittel ersetzt und ihre Verwendung in den Textilien beträchtlich verringert werden. Dazu gehört unter anderem das chemische Strahlungsverfahren zur Herstellung von Vliesstoffen, das am Moskauer Textilinstitut entwickelt wurde.

Dann folgten Arbeiten, die zeigen, daß die Verwendung von fertigen Fasern bei der Herstellung von Faserstoffen überhaupt nicht erforderlich ist. Die Forschungen der Wissenschaftler vom Institut für physikalische Chemie der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion unter Leitung des Akademikern Pjotr Rebinders und des Kandidaten der chemischen Wissenschaften Igor Wlodawez zielten darauf ab, prinzipiell neue physikalisch-chemische Verfahren zur Erzeugung von porösen und Faserstoffen zu entwickeln. Vermutlich lassen sich die Faserstoffe unmittelbar aus Lösungen und Dispersionen von Polymeren ohne die vorhergehenden Faserherstellungsetappen erzeugen. Diese Arbeiten sind noch lange nicht vollendet, es wurden jedoch schon Ergebnisse erzielt, die bestätigen, daß sich die Wissenschaftler auf dem richtigen Wege befinden.

Die Suche nach Verfahren zur Erzeugung von Faserstoffen, deren Fasern nicht durch die Spinnspinnerei gepreßt zu werden brauchen, führt die physikalisch-chemische Mechanik, eine neue Wissenschaft, die durch die Arbeiten sowjetischer Wissenschaftler geschaffen wurde. Die Hauptaufgabe der physikalisch-chemischen Mechanik ist die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten, die die Bildung der porösen und Faserstrukturen und -stoffe kennzeichnen.

Die Wissenschaftler aus dem Institut für physikalische Chemie der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion schlugen vor, zur Erzeugung der Faserstoffe jene Vorgänge auszunutzen, die mit der Bildung der sogenannten Kondensationsstrukturen in Verbindung stehen. Dabei werden ganz kleine Teilchen einer neuen Phase aus übersättigten Lösungen der als Ausgangsrohstoffe dienenden Polymere abgesondert. Unter bestimmten Bedingungen können die polymeren Teilchen miteinander zu Aggregaten von Faserstruktur ver-

wachsen, wobei sie sich während des Wachstums vernetzen und poröse Faserstoffe bilden. Auf diese Weise lassen sich zum Beispiel filzartige Stoffe herstellen.

Viele Kondensationsstrukturen wurden schon aus den übersättigten Lösungen vieler Polymerer: so von Polyvinylformal, Azetylzellose und anderen, gewonnen. Wie es sich erwies, können die Kondensationsstrukturen aus Polyvinylformal als Faserkette der Textilvliesstoffe benutzt werden, was die Verwendung von Faservliesen aus gewöhnlichen Fasern erbringt. Auf der Basis der Kondensationsstrukturen aus Polyvinylformal und anderen Polymeren, die mit einem Kautschukbindemittel geklebt sind, wurden einige neue Arten von Kunstleder gewonnen.

Um Faserstoffe mit optimalen Eigenschaften zu erhalten, muß man erlernen, das Verwachsen und Verflechten der polymeren Teilchen zu steuern, da die spontane Bildung von dispersen Strukturen nicht ideal ist. Infolgedessen mußten Wege gesucht werden, die gestatten, die Orientierung der Teilchen während der Bildung der Faserstoffe aus ihnen zu beeinflussen. Das ist eine sehr komplizierte Aufgabe, da man Milliarden kleinster Teilchen, die in einer bestimmten Gesetzmäßigkeit angeordnet sind, zwingen muß, sich umzugruppieren, damit bei ihrem gegenseitigen Verwachsen Strukturen aus räumlich vernetzten Teilchen entstehen könnten. Es gelang, derartige Bedingungen zu finden.

Unter anderem läßt sich mit Hilfe von elektromagnetischen Feldern das Zusammenwachsen der in einer bestimmten Richtung orientierten polymeren Teilchen erreichen. Auf diese Weise konnte zum Beispiel eine durch Polyvinylalkohol stabilisierte Wasserdispersion von Polyvinylacetat in eine räumliche Struktur aus orientierten Faserteilchen verwandelt werden, die sich durch bestimmte mechanische Eigenschaften kennzeichnet.

Die Forschungen zur Entwicklung von Faserstoffen unmittelbar aus Lösungen und Dispersionen von Olymeren können zur Einrichtung der Produktion neuer hochwertiger und billiger Faserstoffe führen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Entwicklung dieser Arbeiten in nicht ferne Zukunft eine Revision der bestehenden Ansichten über die Rolle der Fasern und einen Verzicht auf die Verwendung fertiger Fasern für einige Erzeugnisse aus Faserstoffen hervorgerufen wird.

Wladislaw TICHOMIROW,
Kandidat der technischen Wissenschaften
(APN)



W. A. Kullitsch arbeitet als Dispatcher im Sokolowka-Sarhaler Anreicherungskombinat, Gebiet Kustanal. Er ist für die Verbindung im ganzen Tagebau verantwortlich. Er findet sich in seiner Arbeit gut zurecht und eine beliebige Störung in der Verbindung wird schnell beseitigt.

UNSER BILD: Der Dispatcher W. A. Kullitsch bei der Arbeit. Foto: S. Abilgasin

Mit der scharfen Schneide des Wassers

In unserem Land wurde ein hydromechanischer Komplex zur Gewinnung und Förderung der Kohle entwickelt, der auf der Ausnutzung der Wasserströmungsenergie beruht.

In der Strecke vor Ort wird ein Wasserwerfer aufgestellt, der einem leichten Geschütz oder einer Harpunenkanone ähnelt. Dieses Gerät „schleißt“ aber nicht Granaten, sondern Wasser. Unter einem Druck von 80—250 atü dringt ein mächtiger Wasserstrahl gleich einer Wasserklinge in das Flöz ein und schlägt Kohlenstücke ab.

Bei seinem Aufprall auf ein Hindernis verliert das Wasser seinen wilden Druck, strömt zurück, greift die abgeschlagenen Kohlenstücke auf und trägt sie fort. Durch Rinnen strömt die Kohle in die Kammer eines hydraulischen Aufzugs. Hier stehen Kohlenpumpen und Apparate, die die Kohle mit dem Wasser als Trübe nach über Tag befördern. Dort wird die

Kohle aufbereitet, entwässert und in die Eisenbahnbunker zur Abfertigung an die Verbraucher gelagert. Das Wasser kehrt erneut zum Wasserwerfer zurück.

Dieses Gewinnungsverfahren eignet sich für verschiedene geologische Lagerstättenverhältnisse. Stelle Flöze, hartes Gestein mit komplizierter Tektonik, Strecken mit einem hohen Gehalt an explosionsgefährlichen Gasen sind alle kein Hindernis.

Gruben mit einer Tagesleistung von 5 000 oder 6 000 Tonnen Kohle eignen sich am besten für die hydromechanische Förderung. Bei dem Bau gerätiger Gruben ist der Nutzen durch Senkung der Kapitalinvestitionen je Förderungsstunde beträchtlich, da sich der Umfang der Bergbauarbeiten bis auf die Hälfte verringert.

Jewgen GRUSINOW,
Ingenieur
(APN)

Frühlingstage im Bruderland

II. Die Weitschuster

Die Uhr ist im westlichen und mittleren Teil der Tschechoslowakei gegenüber der Sonnenzeit sehr früh gestellt. In Brno ist es im April um 7 Uhr abends schon dunkel, dafür um 4 Uhr morgens ganz hell. Gegen fünf stehen an Bahnhöfen und Autobusstationen schon viele Menschen da: die Morgenschicht um 6 Uhr beginnt, sind auch die meisten Verbindungen darauf abgestimmt.

Wir fahren nach Gottwaldow. Im Hotel gibt man uns, da das Cafe erst um 6 Uhr geöffnet wird und das Frühstück in der Zimmerpreis inbegriffen ist, Etiposkete mit auf die Reise. Keine Liebenswürdigkeit, das übliche Service.

Der erste bedeutende Ort auf unserem Wege ist Slavkov u Brna, in der Geschichte mehr als Austerlitz bekannt. Hier im Tal des Fließchens Litava, fand im Dezember 1805 die berühmte Schlacht zwischen dem napoleonischen Heer und den verblühten russisch-österreichischen Truppen unter der Führung von M. I. Kutusow statt, wobei das erste aus Hauptgeschossen wurde. Heute ist Slavkov eine Städtchen mit etwa 3.000 Einwohnern und kaum bedeutender Nahrungsmittelindustrie, dafür ein viel besuchtes Objekt des Tourismus. In seinem Schloß, einem der wertvollsten Barockbauten der Tschechoslowakei, hat Napoleon nach der verlorenen „Dreikaiser-Schlacht“ übernachtet.

Einwohnerzahl der Stadt von etwa 60.000 und muß natürlich auch noch Arbeitskräfte aus der umliegenden Gegend in Anspruch nehmen.

In den unteren Stockwerken des Gottwaldower Wolkenkratzers sind Sozialeinrichtungen und Verwaltungsräume untergebracht. Wir betreten einen geräumigen Saal, wo an den wandhohen Fenstern Blumensträuße stehen und in den bequemen tiefen Ledersesseln um die niedrigen runden Tische einige Menschen sitzen, in welchen man an ihren Reisetaschen und ihrer etwas gespannten Haltung sofort Distanz erkennt. Zwei große Bürotische mit Telefonapparaten stehen auch noch in diesem Saal. Sie sind durch Angestellte des Betriebs besetzt, einen Herrn und eine Dame — ob das nur ein Zufall ist? Darüber ein neues Menschen kommen immer neue Menschen kommen durch die Gläser herein, wenden sich an die Vertreter der „Informace“ mit ihrem Anliegen, diese verbinden sich mit der zuständigen Stelle oder klären durch mehrere Anrufe die Sache, geben dem Besucher genaue Auskunft und dieser kann sich dann solange im Saal ausruhen, bis er von einem zuständigen Mitarbeiter, der von seiner Ankunft durch die „Informace“ in Kenntnis gesetzt worden ist, abgeholt (hört ihr, Landsleute: abgeholt) wird.

Genau dasselbe geschieht auch mit uns. Höchstens in 10 Minuten, nachdem Gerhard den Zweck unseres Besuchs bei der Informationsabteilung mitgeteilt hatte, kam ein sympathischer, beschäftigt aussehender Mann auf uns zu, stellte sich als Josef Madera, Chefredakteur der Betriebszeitung, vor und erklärte sich bereit, uns alles zu informieren.

ben, mit aller Offenheit die wirtschaftlichen und sozialen Probleme zu behandeln, über die man sich früher lieber ausgeschwiegen hat. Das Komitee der Parteiorganisation des Kombinats veröffentlichte eine Erklärung zu den Fragen der Wirtschaftsleistung. Im Schuhkombinat Svit hat ein traditionelles Wirtschaftssystem bestanden, nach dem jeder einzelne Betrieb finanziell selbständig war. Alle zwischenbetrieblichen Beziehungen wurden auf kommerzieller Grundlage aufgebaut. Die Abrechnung geschah allwöchentlich, was ein sehr elastisches Reagieren auf jegliche Schwankungen des Produktionsablaufs gewährleistete. Die Betriebsleiter sowie alle Techniker waren für den Erfolg oder Mißerfolg aller technologischen Maßnahmen bzw. für Unterlassungen finanziell verantwortlich, was übrigens ihr Gehalt auch gestaltete. Der Lohn wurde den Arbeitern wöchentlich ausgezahlt.

„Als man bei uns zum System der anderweitig üblichen wirtschaftlichen Rechnungsführung (Chosratschjot) überging“, erzählt Genosse Madera, „wärmten uns die sowjetischen Kollegen, die gerade zwecks Erfahrungsaustausch bei uns weilten: Wozu macht ihr das bloß, euer System ist doch viel produktiver. Nein, es sei von oben so empfohlen worden, wir machen es so wie alle, hieß es damals. Und was erreicht man? Die zwischenbetrieblichen Beziehungen gerieten in Verwirrung, die Buchführung in Rückstand, den zurückbleibenden Betrieben mußten dauernd Zuschüsse gegeben werden, die gutarbeitenden gerieten in Nachteil, die Arbeitsmoral kam dadurch ins Wanken und das Gesamtergebnis: erlittene Verlangsamung der Produktionsentwicklung.“

Das alles hat man jetzt auch in den Spalten der Kombinatzeitung zur Sprache gebracht. Nicht bloß diese oder jene Kleinigkeit aus dem Produktionsprozeß, nicht nur einzelne Mißstände, das Gesamtbild, und zwar unverschönt, muß der Arbeiter vor Augen haben, über dieses mit nachdenken und dann mitentscheiden. Weiß man über die Zusammenhänge Bescheid, wird man sich in den Einzelheiten schon zurechtfinden. Das erstrebte die neue Parteileitung des Kombinats, als sie die Diskussion eröffnete und mit ihrem „kleinen Aktionsprogramm“ auftrat. Übrigens ist zum ersten Sekretär des Parteikomitees ein guter

erfahrener Fachmann, ein Diplomingenieur, gewählt. Die Parteileitung des Kombinats besitzt die Rechte eines Bezirkskomitees, weil die Zahl der Parteimitglieder hier 4.500 übersteigt.

Von den ca. 100 Millionen Paar Schuhen, die in der Tschechoslowakei jährlich produziert werden, wird ungefähr die Hälfte im Schuhkombinat Svit hergestellt. Etwa 40 Prozent des Gesamtumsatzes des Kombinats geht nach der UdSSR. Die nichtgrößten Exportgeschäfte werden mit der Deutschen Bundesrepublik, Frankreich und Großbritannien getätigt, viel Schuhwerk kaufen auch Polen, die DDR, Ungarn, Rumänien und die skandinavischen Länder. Aber alle Länder aufzuzählen, wo die Erzeugnisse des Schuhkombinats Svit abgesetzt werden, wäre sinnlos, denn es gibt ihrer nur ganz wenige in der Welt, wo das nicht geschieht. Wenn man die gesamte tschechoslowakische Schulausfuhr berechnet (und Svit gibt dabei den Ausschlag), so ergibt sich, daß im Durchschnitt jeder 75. Erdbewo-

ner tschechoslowakisch beschuht ist, praktisch aber bedeutend mehr. Weiß man das alles, so ist man wirklich gespannt, die Fabrikhallen zu sehen und die Menschen darin, diese Weitschuster, die einen so großen Teil der Menschheit beschuhen. Ich muß gestehen, der erste Anblick ist überraschend. Man sieht lauter junge Frauengelehrter vor sich. Ja, die Bedienung der modernen Schuhmaschinen gilt als verhältnismäßig leichte Arbeit und am besten eignet sich für diese Arbeit, wer flinke junge Hände hat.

Der überwiegend jugendliche Bestand der Belegschaft verpflichtet dazu, viel Sorge um die Berufsausbildung, Freizeitgestaltung, Sport und Unterhaltung zu tragen. Das geschieht in Gottwaldow auch. Das Kombinat hat seine eigene Berufsschule, einen sehr geschmackvoll ausgestatteten Arbeiterklub, mehrere sportliche Einrichtungen. Es gibt in der Stadt ein Schauspieltheater, das unlängst ein schönes modernes neues Gebäude bekommen hat, ein Berufssymphonieorchester, einige Kinos. Sehr großzügig und mannigfaltig sind die sozialen Einrichtungen des Kombinats, von den Dampfbädern, die in der Tschechoslowakei sehr populär sind, bis zum Kranken-

haus mit hochqualifizierten Ärzten aller Fachrichtungen.

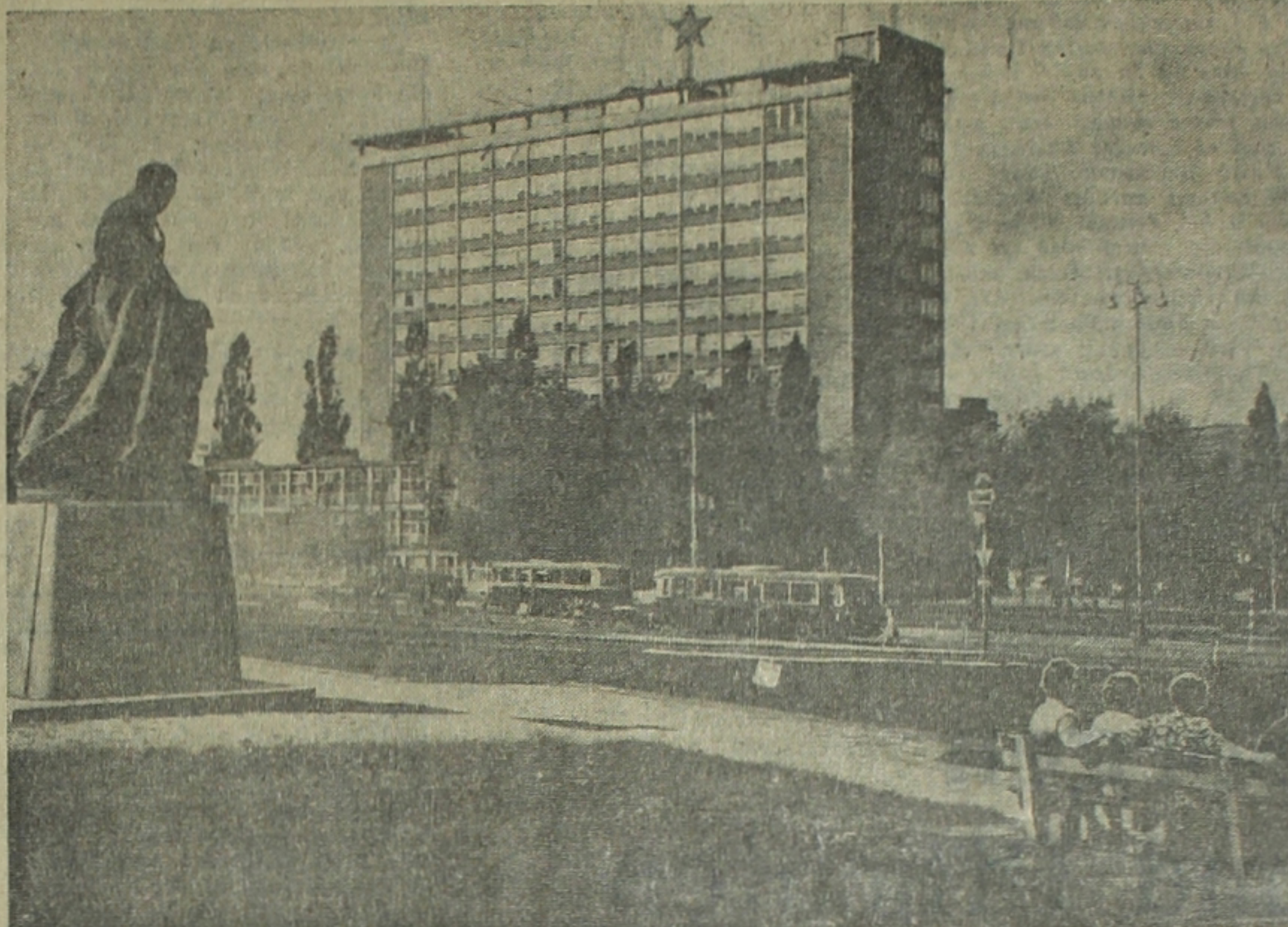
Unter den Kulturliefern der Stadt nimmt das Schuhmacher-Museum eine besondere Stellung ein. Das ist das einzige Schuhmuseum in Mitteleuropa (es soll in Schweden noch ein ähnliches geben) und eines der wenigen in der Welt. Hier werden Schuhe von Beginn der menschlichen Zivilisation bis zum heutigen Tag gezeigt, von den ganz primitiven Fußschuhen aus Baumrinde der vorgeschichtlichen Menschen bis zu den Modeschuhen 1968 und dem Schuhwerk aus synthetischen Stoffen. Aber nicht nur die Schuhe, auch ihre Produktion wird veranschaulicht. Gleich am Eingang, im ersten Saal, sehen wir die traditionelle Einrichtung einer Schusterwerkstatt, so wie sie um die Jahrhundertwende aussah. Wir betrachten dann die Fußbekleidung, wie sie im X., im XIV., im XVII. Jahrhundert Mode war. Im Kapitalismus, bei der sich entwickelnden Arbeitsteilung, erweiterte sich der Produktionsweise. Die ersten Schuhe der Bata-Fabrik. Die ersten Gummischuhe aus den 20er Jahren, die eine große Wende in der Massenproduktion bedeuteten.

Im ersten Weltkrieg wurde Ba-

tja zum größten Lieferanten von Soldatenstiefeln für Österreich und seine Verbündeten, aber auch gegen seine Geschäfte mit den Entente-Ländern hatte er keine besondere Abneigung. Den Höchststand der Produktion erreichte der Bata-Konzern im Jahre 1937: 47 Millionen Paar Schuhe. Nach München ging es schon etwas bergab, denn der Vorrang wurde doch den deutschen Kapitalisten gegeben. Aber an der Belieferung der Wehrmacht mit (wiederum!) Soldatenstiefeln durfte der protektorierte Arbeiter nicht teilhaben. So sind die Schicksalswendungen und was man als Kapitalist nicht alles durchmachen muß! Man muß es dem alten Thomas Bata, der in den 30er Jahren mit seinem eigenen Flugzeug tödlich verunglückte, schon lassen; er war ein begabter Unternehmer, man erinnert sich seiner bis heute als eines klugen Menschen, der, sei es auch nur um seiner Profite willen, auch für die Arbeiter sorgte. Sein Adoptivsohn und Erbe Jan Bata wurde 1947 in der Tschechoslowakei enteignet und wegen seiner Mitarbeit mit dem Hitlerfaschismus volksgerechtigt zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, aber sein Besitz in anderen, kapitalistischen Ländern ist ihm erhalten geblieben. Der alte Bata als Gründer ist zu einer gleichsam legendären Figur geworden und man kann ihn aus der Geschichte der tschechoslowakischen Industrie nicht streichen. Besonders ist nur, wenn man über den sentimentalsten Ausfertigungen die Klassenzusammenhänge und die geschichtlich-politischen Lehren vergißt.

Ich kann nicht umhin, noch eine entzückende Kuriosität aus dem Schuhmacher-Museum Svit zu beschreiben. Wissen sie, wer die größten Schuhe in der Welt trägt? Zu Ehren seiner Heimat, einer Weltmacht der Schuhproduktion, ist das ein tschechoslowakischer Bürger, der Traktorist Josef Musil aus dem Dorf Modrice bei Brno. Er ist 45 Jahre alt, 231 Zentimeter groß, wiegt 160 Kilo und trägt dementsprechend die Schuhgröße 57. Achtunddreißig Zentimeter Länge haben seine Füße. Ich habe das Schwesterpaar der Schuhe gesehen, die er sich hier in Svit bestellt hat und sein Dankschreiben gelesen: nur hier und nirgendwo anders wurde seine Bestellung angenommen. Aber auch die Millionen Menschen in meinem Lande und in aller Welt, die normale Svit-Schuhe tragen, diese eleganten, festen, leichten Schuhe, sagen täglich den geschickten Fachleuten in den Fabrikhallen von Gottwaldow ihren herzlichsten Dank.

A. DEBOLSKI, unser Sonderkorrespondent (Schluß folgt)



Gottwaldow, Platz der Arbeit. Im Hintergrund das Hauptgebäude des Svit-Kombinats. Foto: M. Szup

BISWEILEN BEKOMMEN WIR auch solche ermunternden Briefe von unseren Lesern:

„Sie haben, wie es mir scheint, eine schwere Arbeit zu verrichten — diese Zeitung fünf Mal in der Woche herauszugeben. In der Redaktion müssen da tüchtige Mitarbeiter wirken, wenn diese Arbeit bewältigt werden kann.“

Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen weitere Erfolge in der Aufklärung der deutschen Bevölkerung Kasachstans.

H. KLASSEN
Ufa

Aus unserer Postmappe

ICH WOLLTE SCHON LANGE ETLICHE Zeilen für die „Freundschaft“ schreiben. Die Zeitung wird immer interessanter. Ich lese gern die Literaturspalte, Frauenspalte, Kinder-Freundschaft sowie auch die Beiträge über den Deutschunterricht, ärztliche Ratschläge u. a. Ich habe eine ganze Mappe mit interessanten Ausschnitten aus der „Freundschaft“. Auch Lieder, die

mit Noten gedruckt wurden, sammle ich. Aufsätze über Karl Marx, Jenny und Laura Marx sind auch in meiner Mappe.

Gern lese ich auch die Schwänke. Eine Bitte: drucken Sie, wer die Redaktion, mehr Lieder mit Noten. Schreiben Sie auch mehr über unsere Zelinograd Studentin.

Alwine DYCK
Zelinograd

NACHTRÄGLICH GRATULIERE ich dem Schriftsteller Andreas Saks zu seinem 65. Geburtstag. Möge er uns, seine Leser, durch noch recht viele schöne Schöpfungen erfreuen.

Amalie BESSINGER
Gebiet Karaganda

DEN GÄRTNER PHILIPP BORISOTSCHKIN und die Rebengärtner Maier, Huber, Ellwein, Sept und Weber aus der Krim, Rayon Kertsch, waren unzertrennliche Kameraden, die in ihrem Fach Großes leisteten und für jedermann ein freundliches Wort, einen guten Rat bereit hatten.

Der Krieg trennte die Kameraden: Philipp lebt nach wie vor in der Krim, seine Freunde sind heute in Kasachstan. Unlängst fragte Philipp an, ob seine ehemaligen Kameraden noch immer aktive Gartenfreunde sind. Ich glaube, sie könnten durch die „Freundschaft“ den Gartenliebhabern manchen guten Rat erteilen.

Erna SCHMIDT
Gebiet Koktschetaw

Tagesproblem — gute Bedienung der Fahrgäste

Im Autopark Nr. 1 des Koktschetawer Kraftfahrtrasts wird jetzt selten über Planerfüllung debattiert: sie ist für alle Fahrer etwas Selbstverständliches. Man spricht von kultureller Bedienung der Werktätigen — das ist heute Problem Nr. 1. Der Park verfügt über genügend Busse, erklärte der Parkleiter Jakob Keller. „Wenn es an großen Feiertagen nötig ist, werden Busse zusätzlich eingesetzt, um die vielen anspruchsvollen Gäste möglichst schnell an Ort und Stelle zu befördern. Gute Stimmung müssen die Fahrgäste immer haben.“

Wir alle haben uns in Stadt und Land an den Autoverkehr gewöhnt und fassen es als etwas

Selbstverständliches auf, wenn wir gut bedient werden und nicht lange auf den Bus warten brauchen. Aber wieviel Mühe und Berechnung kostet es den Mitarbeitern des Autoparks, alle Strecken dem Fahrplan gemäß zu betreiben.

Im ersten Quartal hat das Kollektiv des Parks seine Verpflichtungen um vieles überboten. Allein der Reingewinn betrug 28.000 Rubel oder 146 Prozent zum Plan. Zu Beginn des Vorjahres begann der Autopark seine Arbeit nach dem neuen Planungssystem und seitdem wurden die Kennziffern stets überboten. Das Kollektiv war Sieger im Wettbewerb 1967. Zweimal wurde ihm die Wanderfahne des Gebietspartei-, voll-

zugskomitees, und des Gebietsrats der Gewerkschaften zugesprochen. Für die Arbeit im ersten Quartal 1968 erhielt das Kollektiv die Rote Wanderfahne des Gebietsgewerkschaftskomitees und des Trasts für Kraftwagenverkehr.

Den Kern des arbeitsamen Kollektivs bilden die Bestarbeiter. Da wurden der beste Busfahrer des Parks Adolf Scheukert, die Fahrer und Kommunisten Sergej Aumann, Vorsitzender der Gruppe für Volkskontrolle, und Viktor Bojko, die Fahrer Gottlieb Krause, Heinrich Engel, Rafael Gasisullin, der Komсомолец Teule Bajunow und viele andere genannt, die systematisch ihr Soll überbieten und über die nie geklagt wird.

„Unsere Hauptaufgabe besteht in der kulturellen Bedienung der Bevölkerung“, erzählt der Stellvertreter des Parteisekretärs Iwan Woropajew. „Dem breit entfalteten Wettbewerb wird die ihm gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Die Belegschaft des Autoparks Nr. 1 kämpft um den Ehrentitel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“. Sie hat sich dem Wettbewerb für vorfristige Erfüllung des Fünfjahresplans angeschlossen und sich verpflichtet, am 7. November 1970 über Planerfüllung zu rapportieren.“

H. EDIGER
Koktschetaw

ÄRZTLICHE RATSCHLÄGE

Das Wasser lockt

Immer heißer brennt die Sonne und gern sucht man den Schatten auf. Doch noch besser ist es, sich im Fluß oder im See zu erfrischen. Eine lustige Gesellschaft ist ans Ufer gekommen. Jungen und Mädchen. Der 19jährige Nikolai M. ist ziemlich angeheitert, das merkt man. Rasch hat er seine Kleider abgeworfen.

„Jungs, zählt mal die Minuten!“ ruft der Bursche und schon springt er kopfüber ins Wasser. Jemand sagt: „Na, Kolka zeigt mal wieder was; gestern blieb er drei Minuten unter Wasser.“ Alle warten gespannt: wo wird er auftauchen? Jeder schaut aufmerksam auf seine Uhr. Eine Minute, zwei Minuten und noch eine... Und plötzlich ein Angstschrei: „Hilf!“ Mehrere Schwimmer eilen, ihrem Kameraden zu helfen, Nikolai wird gerettet. Doch hätte es auch anders kommen können... Akute Stockung der Herzaktivität infolge plötzlicher Abkühlung des ganzen Körpers ist ein gefährlicher

Zustand, der nicht selten zum Tod im Wasser führen kann. Das plötzliche Untertauchen in kaltes Wasser reizt zu stark und zu schnell alle Nervenzellen (Rezeptoren) der Haut, was reflektorisch die Lähmung des Herzmuskels hervorruft. Um Unglücksfällen beim Baden vorzubeugen und es zur Stärkung der Gesundheit auszunutzen, müssen bestimmte Regeln befolgt werden.

Anfangs darf die Temperatur des Wassers beim Baden nicht unter 17–18 Grad Celsius sein und die Temperatur der Luft — nicht weniger als 20 Grad C. Gewöhnlich darf man nicht gleich nach dem Essen oder mit nüchternem Magen baden. Am besten ist es, wenn nach einem leichten Frühstück eine oder anderthalb Stunden und nach einem Mittagessen 2 bis 3 Stunden vergangen sind. Ganz gesunde junge Menschen dürfen auch vor dem Frühstück baden, besser gleich nach dem Aufstehen, damit die Zeitspanne zwischen dem Ba-

den und dem Frühstück nicht zu lange dauert. Die beste Zeit zum Baden ist bei uns zwischen 10 bis 12 Uhr. Man darf sich nicht gleich ins Wasser werfen; erst abkühlen. Auch wenn die Haut kalt ist (die sogenannte Gänsehaut), darf man nicht gleich baden. Um Störungen im Blutkreislauf vorzubeugen, ist es für ältere Personen oder bei Schwäche gut, wenn zuerst der Kopf, der Hals und die Brust benetzt werden. Dann ins Wasser gehen, ein-, zweimal untertauchen und unbedingt sich bewegen oder schwimmen, aber keinesfalls bis zur Übermüdung.

In der Regel darf man anfangs nur 2–3 Minuten baden, allmählich wird die Badezeit verlängert — bis zu 10–15 Minuten. Fühlt man Schwäche oder treten Schwindel, Herzklopfen und andere unangenehme Erscheinungen ein, ist das Baden sofort einzustellen. Auch wenn man zu stark abgekühlt ist und Gänsehaut bekommt, soll man

aus dem Wasser steigen und sich gleich energisch mit dem Handtuch abreiben. Sich sorgfältig abtrocknen und für Bewegung sorgen, ist immer wichtig. Schwächliche Personen sollten nach dem Baden nur im Schatten ausruhen, während gesunde Menschen noch einen Spaziergang machen oder ein Sonnenbad nehmen dürfen.

Wer alkoholhaltige Getränke zu sich genommen hat, und sei es auch nur eine geringe Dosis, darf in keinem Fall baden: Der Alkohol stört die normale Reaktion des Organismus. Gerade deshalb sind schon so oft Unglücksfälle in Wasser geschehen. Das kühle Wasser lockt. Richtiges Baden kann nie schaden. Im Gegenteil, es stärkt die Gesundheit; der Stoffwechsel erhöht sich, man bekommt Appetit, die Verdauung wird besser, das Nervensystem wird gestärkt. Alles zusammen hilft dem Organismus verschiedenen Krankheiten zu widerstehen.

Jakob VOTH, Arzt
Gebiet Pawlodar

Finish des Etappenrennens

In Alma-Ata fand das mehrtägige Etappenrennen, das das Interesse vieler Sportfreunde unserer Republik an sich fesselte, seinen Abschluß. Die zweite Etappe Taldy-Kurgan—Sary-Ösek legte der Zelinograd-Radfahrer M. Iljanow am schnellsten zurück. Weiter folgten O. Tusunchanow und V. Demidow.

Vor der letzten Etappe war die „Burewestnik“-Mannschaft dominierend. Die zweiplatzierte „Spartak“-Mannschaft verlor gegenüber dem Favoriten volle 45 Minuten.

Die letzte Etappe legte N. Zaplin aus „Kairat“ am schnellsten zurück, doch in der Gesamteinzelwertung wurde er nur zweiter, hinter dem 19jährigen Studenten der Alma-Ataer Hochschule für Körperkultur Oleg Tusunchanow. Er legte die 120-Kilometer-Strecke in 25 Stunden 41 Minuten 7,11 Sekunden zurück.

In der Gesamtmannschaftwertung siegte die „Burewestnik“-Mannschaft. Den 2. Platz belegte die Sportler des „Spartak“-Klubs, dritte wurden die „Kairat“-Sportler.

Studenten legen die Sportprüfungen ab

In Semipalatinsk fanden die Wettkämpfe der Basketballspieler ihren Abschluß. In harten Kämpfen rissen die Studentinnen der Hoch-

Finish des Etappenrennens

schule für Körperkultur von Alma-Ata den Sieg an sich. Weiter folgten die Sportlerinnen der Staatsuniversität namens Kirow und die Studentinnen der Landwirtschaftlichen Hochschule aus Semipalatinsk.

Bei den Männern siegten ebenfalls die Studenten der Hochschule für Körperkultur. Zweitplatziert wurden die zukünftigen Pädagogen aus Karaganda, weiter folgten die Studenten aus Ust-Kamenogorsk.

Im Saal der Landwirtschaftlichen Hochschule in Alma-Ata fanden die Wettkämpfe der Sambo-Ringer statt. Sieger wurden die Gastgeber, weiter folgten auch Alma-Ataer — die Studenten der Hochschule für Körperkultur und dann die Polytechniker aus Karaganda.

Ausscheidungskämpfe der Boxer

Im Sportpalast zu Alma-Ata fanden die Ausscheidungskämpfe der besten Boxer unseres Landes ihren Abschluß. Die Sieger dieser Kämpfe werden nach Leninakan (Armenien) fahren, um dort an den Kämpfen um die Reize nach Mexiko teilzunehmen. Neun Kasachstanern werden die Sportehren unserer Republik in Leninakan verteidigen.

Heinz PFEFFER, unser Sportberichterstatler
Alma-Ata

SPORTSPORT

Immer näher zur Spitze

Am 26. Mai waren die Fußballfans von Zelinograd Zeugen eines interessanten und sehr resultativen Treffens. Die „Dynamo“-Fußballspieler empfingen die Gäste aus Koktschetaw — eine „Torpedo“-Mannschaft, die in ihrer Zone das Kollektiv des Autotrasts vertritt. Nach einem Eckstoß eröffneten die Gäste fünf Minuten nach Spielbeginn die Torfolge. Zur Pause gingen die Rivalen mit 1:1. Nach der Pause spielten die Gastgeber viel taktischer, jede Bewegung der Spieler verriet Berechnung. Die offensive Taktik der Herren des Spielfeldes zeitigte gute Ergebnisse. In der zweiten Halbzeit wurden im Tor der „Torpedo“-Mannschaft noch drei Treffer untergebracht, die unerwidert blieben. Am „Dynamo“-Tor gab es in der zweiten Spielzeit, im Grunde genommen, keinen Gefahrmoment.

In der „B“-Klasse der Kasachstaner Zone ist die Semipalatinsker Mannschaft „Zementnik“ nach wie vor Spitzenreiter. An der zweiten Stelle steht „Dynamo“ Zelinograd. Die Rivalen haben keine Spielverluste. (Eigenbericht)

FERNSEHEN

Für unsere Zelinograd Leser am 28. Mai

19.00—Sendeprogramm	21.40—Programm zum 50. Jahrestag der Grenztruppen der UdSSR (Fortsetzung)
19.05—Fernsehnachrichten	23.30—Fußballspiel „Dynamo“ (M) — „Torpedo“ (M). Zweite Halbzeit
19.15—Musikpause	00.15—Hüter der Sowjetgrenzen. Zum 50. Jahrestag der Grenztruppen
19.20—Sendung für die Schaffenden der Landwirtschaft	
19.40—Filmchronik	
19.50—Fernsehnachrichten	
20.00—Spielfilm „Unter der Asche ist Feuer“ (kas.)	

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Chefredakteur — 19.09. Stelw. Chefr. — 17.07. Redaktionssekretär — 79.84. Sekretariat — 76.56. Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16.51. Wirtschaft — 18.23. 18.71. Kultur — 74.26. Literatur und Kunst — 78.50. Information — 17.55. Übersetzungsbüro — 79.15. Leserbrief — 77.11. Buchhaltung — 56.45. Fernruf — 72.

UNSERE ANSCHRIFT: Kas. CCP г. Целиноград Дом Советов 7-ой этаж «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag. Redaktionsschluß: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit). «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65114

TELEFONE: Типография № 3 г. Целиноград. УН 00483 Заказ № 6446